

Hiermit schließen wir unsere Ausführungen über die Erziehung zur Frömmigkeit. Auf eines nur sei noch hingewiesen: auf die Einwirkung des Elternhauses. Herrscht im Elternhause religiöses Leben, so wird es auch dem Kinde vermittelt. Muß dagegen das Kind in einer religiös gleichgültigen Atmosphäre aufwachsen und leben, so kann die zarte Pflanze eines gottinnigen Lebens schwer gedeihen. Deshalb muß der Seelsorger alle Kraft einsetzen und jede Gelegenheit in Predigt und Privatbelehrung, in Müttervereinen u. s. w. benutzen, den Geist der Frömmigkeit und des Gebetes in die Familie zu pflanzen. Was er „an den Erwachsenen christlich bildet, das multipliziert sich an den Kindern, diesen Zweigen der Erwachsenen“.¹⁾

Nie darf der Erzieher vergessen, selbst nach echter, kernhafter Frömmigkeit, nach christlicher Vollkommenheit zu streben. Nur dann wird es ihm möglich sein, andere zur Frömmigkeit zu erziehen.

Der heilige Franz von Sales vergleicht das fromme Leben mit der Leiter Jakobs. „Die Leiter Jakobs ist das wahre Bild des frommen Lebens. Die beiden Seiten, zwischen denen man steigt und woran die Sprossen sich halten, stellen das Gebet vor, welches die Liebe Gottes erfleht, und die heiligen Sakramente, welche sie uns mitteilen. Die Sprossen sind nichts anderes als die verschiedenen Stufen der wirklichen Liebe, auf welchen man von Tugend zu Tugend fortschreitet, entweder niedersteigend durch Werktätigkeit zur Hilfeleistung und Duldung des Nächsten, oder aufwärts steigend durch die beschauliche Betrachtung zur Liebeseinigung mit Gott. Aber, ich bitte dich, sieh einmal jene an, die auf der Leiter sind! Es sind Menschen, die Engelherzen haben, oder Engel in menschlichen Leibern. Sie scheinen noch im jugendlichen Alter zu sein; denn sie sind voll Kraft und geistiger Regsamkeit. Sie haben Fittiche zu fliegen und schwingen sich durch das heilige Gebet zu Gott empor; gleichwohl haben sie auch Füße, um mit den Menschen auf der Erde in heiliger und freundlicher Geselligkeit zu wandeln. Schön und heiter ist ihr Angesicht, weil sie alles mit Milde und Freundlichkeit aufnehmen. Ihre Häupter sind unbedeckt; denn ihre Gedanken, Begierden und Werke haben kein anderes Ziel, keinen anderen Beweggrund, als Gott zu gefallen.“

Flavius Josephus und Jesus Christus.

Von Dr P. Hilarin Felder O. M. C. in Freiburg (Schweiz).

Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus (geb. 36/37, gest. um 100 nach Chr.) behauptete merkwürdigerweise bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts einen Ehrenplatz in der christlichen Literaturgeschichte. Die Juden haßten und ächteten ihn, weil er, der Pharisäer von Geburt und Erziehung, später zum Verräter am

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 269.

eigenen Lande und Volke, zum römischen Ueberläufer und Freunde der flavischen Kaiserfamilie wurde. Die christlichen Historiker hingegen, von Hieronymus bis auf Ceillier (gest. 1761) und Lumper (gest. 1800) nennen ihn mitten unter den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern. Der Grund davon lag in den zwei Hauptwerken des Josephus, welche den Titel tragen: „Der jüdische Krieg“ und „Die jüdischen Altertümer“.

Im „Jüdischen Krieg“, den Josephus selbst in hervorragender Stellung mitmachte, wird das furchtbare Ringen des Jüdenvolkes mit der heidnischen Uebermacht beschrieben und der jammervolle Untergang des auserwählten Volkes und der heiligen Stadt Jerusalem dargestellt. Das ganze Werk ist ein ungewollter Zeuge für die Wahrheit und die buchstäbliche Erfüllung der Weissagung Jesu Christi über Judäa und Jerusalem. Die „Jüdischen Altertümer“ ihrerseits beleuchten mit scharfem Licht die israelitischen Zustände im letzten vorchristlichen Jahrhundert und wurden so gewissermaßen zu einem willkommenen Hintergrunde für die Evangelien. Zudem enthalten sie einen flüssig und lebendig geschriebenen Auszug der alttestamentlichen Geschichtsbücher, der von Volk und Gebildeten mit Vorliebe gelesen wurde.

Dazu kam, daß sich in den „Altertümern“ das bedeutsamste Zeugnis fand, welches aus dem Munde eines Nichtchristen über den Heiland abgelegt worden ist. Während Sueton, Tacitus und Plinius von Christus nur kurz Erwähnung tun,¹⁾ standen in Josephs Werk folgernde gewichtige Sätze:

„Zu jener Zeit lebte aber Jesus, ein weiser Mensch, wenn anders man ihn einen Menschen nennen darf. Denn er war ein Vollbringer wunderbarer Werke, ein Lehrer der Menschen, die mit Lust das Wahre aufnehmen. Und viele von den Juden, aber auch viele aus der hellenischen Welt hat er an sich gezogen. Der Christus war er. Und als ihn auf Anzeige unserer vornehmsten Männer Pilatus zum Kreuze verurteilt hatte, so ließen doch diejenigen, die ihn zuerst geliebt hatten, nicht ab. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, da die göttlichen Propheten dieses und tausend anderes Wunderbare über ihn geredet hatten. Und noch bis jetzt hat die Nation der Christen, die nach ihm genannt werden, nicht aufgehört.“²⁾

Diese Worte klingen beinahe wie ein Echo aus dem Neuen Testament. Sie schienen wichtig genug, daß Duzende von Monographien darüber verfaßt wurden. Unaufhörlich wogt seit zwei Jahrhunderten der Streit der Meinungen für und gegen die Jesus-Stelle der „Altertümer“ hin und her. Die einen halten sie unbedingt für echt; die andern betrachten sie ebenso rundwegs als späteren

¹⁾ S. Felder, Jesus Christus, I Paderborn, Schöningh 1911, 19 f.

— ²⁾ Antiquitat. XVIII, 3, 3, ed. Niese IV, Berolini 1890, 151 sq.

Zusatz, indes nach einer dritten Meinung ein Teil davon auf Josephus, der andere auf einen christlichen Fälscher zurückgehen soll.¹⁾ In den letzten Jahrzehnten wurden die Stimmen, welche sich für die ganze oder teilweise Echtheit des Jesus-Abschnittes bei Josephus aussprachen, immer seltener. Alle bedeutenderen protestantischen Kritiker und auch manche katholische gaben sie vollständig preis.²⁾

Noch ganz kürzlich urteilte A. Schweizer³⁾ darüber: „Diese Notiz ist entweder unecht oder so maßlos interpoliert, daß sie nicht mehr als glaubwürdiges Zeugnis angeführt werden kann ... In jedem Falle scheidet Josephus aus der Reihe der zuverlässigen profanen Zeugen über Jesus aus.“

Soeben jedoch schickt sich die Kritik an, dem Josephus auch diesen berühmten Text zurückzuerstatten. Es erschienen nämlich innerhalb Jahresfrist vier neue Abhandlungen aus freisinnigen Kreisen, die sich damit beschäftigen. Die erste hat den angehenden Königsberger Gelehrten Kurt Lind zum Verfasser⁴⁾ und stellt nochmals alles zusammen, was seit langem für die Unechtheit angeführt wurde, ohne neue Gründe vorführen zu können. Gleichzeitig jedoch erhob sich F. C. Burkitt-Cambridge, einer der größten englischen Forscher, um in überlegener Beweisführung die Echtheit des Josephus-Zeugnisses darzutun,⁵⁾ und ihm schließt sich der Führer der liberalen Theologie in Deutschland, Ad. Harnack,⁶⁾ sowie, mit einigen Einschränkungen, R. G. Voeg⁷⁾ an. Harnack, der früher selbst das Jesus-

¹⁾ Die einschlägige, sehr reichhaltige Literatur ist verzeichnet bei Oberthür in: Fabricius, Bibliotheca Graec., ed. Harles V, 49—56; Fürst, Bibliotheca Judaica II, 127—132; Heinichen, Eusebii Scripta Historica III (1870) 623 sqq.; Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes I, 3. Aufl., S. 544. — ²⁾ Während der letzten zwei Jahrzehnte sprachen sich aus: Für die Echtheit: Raulen, Flavius Josephus Jüdische Altertümer, 3. Aufl., 1892, 620; Hurter, Zeitschrift für kathol. Theologie 1890, 515; 1896, 584 ff; Bole, Flavius Josephus über Christus und die Christen, Brigen 1896; Kneller, Flavius Josephus über Jesus Christus, Stimmen aus Maria-Laach, 53. Bd. (1897) 1—19, 161—174. — Für die Unechtheit: Wandel, Der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus und das Christentum, Neue kirchliche Zeitschrift 1891, 967—987; Niese, De testimonio christiano quod est apud Josephum, Marburgi 1893; Schürer a. a. O. 545—549; Lagrange, Le Messianisme chez les Juifs, Paris 1908, 19; Batiffol, Orpheus et l'Evangile, Paris 1910, 3—21. — Für Interpolation: Gutschmid, Kleine Schriften IV, Leipzig 1893, 352 ff; Gustav Adolf Müller, Christus bei Josephus Flavius, 2. Aufl., Innsbruck 1895; Asmussen, Josephus und das Christentum, Deutsch-evangel. Blätter 1896, 183—191; Théodor Reinach (Jude), Josephus sur Jésus, Revue des Etudes juives XXXV (1898) 1—18. — ³⁾ Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 2. Auflage, Tübingen, Mohr 1913, 451, 452. — ⁴⁾ De antiquissimis veterum quae ad Jesum Nazarenum spectant testimoniis, Giessen, Töpelmann 1913, 1—31. — ⁵⁾ Josephus and Christ, in: Theologisch Tijdschrift 1913, 135—144. — ⁶⁾ Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus und Jesus Christus, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1913, 1037 bis 1068. — ⁷⁾ Die ursprüngliche Fassung der Stelle Josephus Ant. XVIII, 3, 3 und ihr Verhältnis zu Tacitus Annal. XV, 44, in: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1913, 286—297.

Zeugnis der „Altertümer“ bestimmt für unecht erklärte,¹⁾ betont mit Recht, die bisherige negative Kritik habe hier denselben Fehler gemacht, den sie bezüglich vieler Punkte der urchristlichen Tradition beging, „den alten Fehler, das, was sie zur Zeit noch nicht versteht, für unecht zu halten“. ²⁾ Diese Kritik vermochte nicht zu verstehen, wie ein Jude so Hohes und Rühmliches von Jesus aussagen konnte. Sie zögerte deshalb nicht, dem Josephus „einen handfesten Fälscher zu substituieren. Dies ist nicht geglückt, und so tritt Josephus wieder in seine Rechte ein“. ³⁾ Versuchen wir, teils im Anschluß an die letztgenannten Forscher, teils im Unterschied von ihnen, die Rechtstitel des Josephus auf den Jesus-Abschnitt klarzulegen.

Vor allem findet sich der in Frage stehende Abschnitt in allen Handschriften der „Altertümer“. Daß diese Handschriften nur bis ins 11., 14. und 15. Jahrhundert zurückreichen,⁴⁾ tut der Sache keinen wesentlichen Eintrag. Uebrigens las bereits Eusebius von Cäsarea (270—339) dieselbe Stelle in seiner Handschrift des Josephus,⁵⁾ und mit ihm schreiben alle älteren Kirchenhistoriker den Text dem berühmten Schriftsteller zu.⁶⁾ Seit dem 3. Jahrhundert galt er also entschieden als echt, gestützt auf die einhellige handschriftliche Ueberlieferung.

Wir können indes noch weiter hinaufsteigen. Der Josephus-Forscher Niese hat nämlich den Beweis erbracht, daß die vorhandenen Handschriften der „Altertümer“ in zwei Familien zerfallen, in eine schlechtere und in eine bessere. Eusebius benutzte zweifellos die schlechtere, die eine bedeutendere Zahl von mangelhaften Lesarten enthielt. Bereits geraume Zeit vor dem Vater der Kirchengeschichte hatte sich also diese Handschriftenklasse von dem besseren Typ abgezweigt und ihre eigentümliche Gestalt erhalten. Nach Niese entstand die gemeinsame Urschrift, auf welche alle unsere Josephus-Manuskripte zurückgehen, um die Zeit der Antonine, d. h. um die Mitte des 2. Jahrhunderts. Weil aber, wie gesagt, in allen Kopien die Jesus-Stelle sich findet, muß sich diese im Urtyp um 150 schon vorgefunden haben. Und da Josephus seine „Altertümer“ um 93/94 vollendete, so liegen bloß beiläufig 50 Jahre dazwischen.

Daß in so kurzer und früher Zeit ein Christ die Fälschung zu Gunsten des Heilandes vorgenommen habe, ist zum wenigsten unwahrscheinlich. Es liegt nicht ein einziges Beispiel einer solchen Fälschung vor aus der Periode der apostolischen Väter. Die Glossen, welche man von jeher zu den Büchern machte, die man las oder

¹⁾ Geschichte der altchristlichen Literatur II, Leipzig, Hinrichs 1897, 581. Vier Jahre früher hatte Harnack im ersten Bande desselben Wertes S. 859 etwas zurückhaltender gesagt, die totale Unechtheit der Josephus-Stelle werde behauptet. — ²⁾ Internationale Monatschrift a. a. O. 1042. —

³⁾ Harnack a. a. O. 1066. — ⁴⁾ Vgl. die Vorrede zum IV. Bande von Nieses Ausgabe des Josephus. — ⁵⁾ Eusebius, H. E. I, 11. — ⁶⁾ Sozomenus, H. E. I, 1; Rufinus, H. E. III, 11; Isidor von Pelusium, IV, Ep. 225; Hieronymus, Catalog. Scriptor. ecclesiast. c. 11.

abschrieb, sind kein solches Beispiel. Es waren das nur kurze Bemerkungen, die am Rande angebracht wurden und sich bald in den Text selbst einschlichen; bei der in Frage stehenden Josephus-Fälschung hingegen käme eine absichtliche Einstellung eines ganzen Abschnittes in Betracht. Auch der sogenannte Brief Jesu an König Abgar und die um 150 anhebende neutestamentliche Apokryphenliteratur überhaupt können nicht als Parallelerscheinungen zu der behaupteten Interpolation der „Altertümer“ angerufen werden. Dort handelte es sich um Schriftstücke, die vom eigenen Verfasser verfaßt und einem andern Autor zugeteilt wurden; hier jedoch würde es sich um absichtliche Fälschung eines fremden Buchtextes handeln. Der beiderseitige Unterschied ist nicht entscheidend gegen die Fälschungshypothese; aber er mahnt doch zur Vorsicht. Er verbietet jedenfalls, die Fälschung anzunehmen, wenn der Jesus-Abschnitt der „Altertümer“ nicht ausgesprochen christlichen Charakter trägt. Das trifft jedoch nicht zu. Wiewohl einzelne Ausdrücke desselben einem Bekenner Jesu auf die Zunge gelegt werden könnten, so sträuben sich andere aufs bestimmteste dagegen. Man urteile selbst.

„Zu dieser Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn anders man ihn einen Menschen nennen darf.“ Welcher Christ aus der Urkirche hätte den Erlöser und wahren Gottesohn als weisen Menschen, als Philosophen ausgegeben, es dem Leser überlassend, ob er überhaupt ein bloßer Mensch gewesen oder nicht?

„Er war ein Vollbringer wunderbarer (παράδοξα) Werke, ein Lehrer der Menschen, die mit Lust (ἡδονή) das Wahre aufnehmen.“ Der Ausdruck „paradoxe Werke“ für die Wunder Jesu kann nicht absolut befremden, wiewohl er im ganzen Neuen Testamente und in den apostolischen Vätern nur ein einziges Mal vorkommt, nämlich bei Mt 5, 26.¹⁾ Ganz merkwürdig berührt jedoch die Rede von Leuten, welche das Wahre aufnehmen mit „Lust“. Das Wort „Hedone“, wofern es eine irdische Freude des Menschen bezeichnen soll, hat in der gesamten urchristlichen Literatur den Beigeschmack von unerlaubter Sinnlichkeit.

„Und viele von den Juden, aber auch viele aus der hellenischen Welt hat er an sich gezogen.“ Dieser Satz erweckt den Eindruck, als habe sich Jesus gleicherweise dem Heidentum zugewandt wie dem Judentum, und als seien auch wirklich unter seinen ersten Jüngern Hellenen wie Israeliten vertreten gewesen. Das konnte aber doch ein Christ kaum behaupten. Wiewohl Jesus auch mit Heiden verkehrte und ausnahmsweise an ihnen Wunder wirkte,²⁾ erwählte er doch seine Jünger einzig aus dem Judentum und erklärte: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“³⁾ Die Heidenchristen litten, den Juden gegenüber, schwer genug unter dieser Tatsache. In einem fort

¹⁾ Jedoch hier ohne den Zusatz ἐργα. — ²⁾ Mt 15, 21 ff.; Mt 7, 24 ff.
— ³⁾ Mt 15, 24.

suchten sie das Rätsel dadurch zu lösen oder doch in etwas begreiflich zu machen, warum der Heiland sich nicht gleicherweise an Juden und Heiden gewandt habe.

„Und als ihn auf Anzeige unserer vornehmsten Männer Pilatus zum Kreuze verurteilt hatte, so ließen doch diejenigen, die ihn zuerst geliebt hatten, nicht ab. . . . Und noch bis jetzt hat die Nation (ἔθνος) der Christen, die nach ihm genannt werden, nicht aufgehört.“ Die Christen fühlten sich als eine Gemeinschaft von Brüdern, die keine Schranken der Stammeszugehörigkeit oder nationalen Ausschließlichkeit kannten. Den Ausdruck „Phylon“: Geschlecht, Sippschaft, Volksstamm, Nation gebrauchen sie nie für sich. Wohl aber wurden sie von ihren Gegnern bisweilen als eine „latebrosa et lucifuga natio“ verhöhnt.¹⁾ Deshalb war ihnen diese Bezeichnung doppelt verhaßt. Wie sollte also einem aus ihrer Mitte eingefallen sein, eine so unrichtige Benennung in die „Altextümer“ einzuflicken? Wie hätte ein Christ erst noch die naive Versicherung beifügen können, diese Nation der Christen existiere immer noch? Ohne ein Wort zu ihren Gunsten zu verlieren, sollte er lediglich die Existenz der Christen ausgesagt haben, mit derselben Teilnahmslosigkeit, mit welcher Tacitus kurz darauf ihr Vorhandensein betonte?²⁾

Man wende nicht ein, der christliche Fälscher habe absichtlich eine so befremdende Sprache wählen können, um sich hinter seinen eigenen Ausdrücken zu verbergen. Ja, wenn er damit bloß seine eigene Person verummmt und seine Adresse verdeckt hätte! Allein der Verfasser der Christus-Stelle der „Altextümer“ geht viel weiter: er verkennet die Bedeutung des Christentums selbst, und, was entscheidend ist, er gibt von Jesus Christus ein nur halbwegs richtiges und durchaus unchristliches Bild. Von einem Christen kann mithin dieser Abschnitt nicht stammen.

¹⁾ Minutius Felix, Octavius c. 8; Migne, Patrol. lat. 3, col. 1259.

— ²⁾ Die Tacitus-Stelle ist allerdings mehr als bloß teilnahmslos, sie ist gehässig: „Auctor nominis eius (scilicet Christianorum) Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat; repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat“. Annal. XV, 44. Gerade deshalb möchte ich die Ansicht Harnacks a. a. O. 1058 f., es habe Tacitus seine Nachricht über Christus aus Josephus geschöpft, nicht unterschreiben. Auch darin weicht Tacitus von Josephus ab, daß der erstere von einem zeitweisen Verschwinden und jetzigen Wiedererwachen der christlichen Bewegung spricht, indes letzterer aussagt, die Anhänger Jesu seien durch den Tod des Meisters nicht abwendig geworden und bis auf den heutigen Tag dauere die christliche Bewegung ungeschwächt an. Eher möchte man Goetz beipslichten, welcher (a. a. O. 292—297) annimmt, Tacitus habe seine Kenntnis von Christus und Christentum von seinem Freunde Plinius dem Jüngeren überkommen. Indes scheint es überhaupt unnötig, hier eine schriftstellerische Abhängigkeit des Tacitus anzunehmen. Was er in dieser Sache aussagt, konnte doch ein so wohlunterrichteter Römer selbst wissen. Er brauchte dazu keine Anleihen zu machen, weder bei Josephus noch bei Plinius.

Wir sind deshalb genötigt, auf den Juden Josephus zurückzugreifen, dem nach allen äußeren Kriterien die Vaterschaft zusteht. Kann er sie tragen? Er muß es, wofern nicht aus inneren Gründen geradezu erwiesen wird, daß er unmöglich dem Heiland diese Sätze widmen konnte. Diese Unmöglichkeit ist aber keineswegs zu erweisen.

Um sich in Sachen ein richtiges Urteil zu bilden, hat man vor allem die Persönlichkeit des Josephus Flavius und die Eigenart seines Werkes ins Auge zu fassen.

In religiöser Hinsicht war Josephus zur Zeit, als er die „*Altertümer*“ schrieb, längst kein überzeugter Jude mehr. Wiewohl am Monotheismus und an manchen anderen Punkten des alttestamentlichen Bekenntnisses noch festhaltend, teilte er doch vielfach die weltbürgerlichen Anschauungen der zeitgenössischen Griechen. Zudem hatte er die Grundstimmung der israelitischen Religion preisgegeben: den Glauben an die messianischen Verheißungen. Wie gänzlich ihm der Messianismus abhanden gekommen war, zeigt die Tatsache, daß er kaum je ernst vom Messias redet und geneigt ist, den Römer Vespasian als seinen Messias auszurufen.¹⁾ So konnte er es leicht über sich bringen, auch außerjüdische und antijüdische Religionsysteme und Religionsstifter in einer Weise zu beurteilen, wie es von einem Durchschnittsjuden nicht zu erwarten gewesen wäre.

Dazu kamen die eigentümlichen Ansichten Josephus in nationaler und politischer Hinsicht. Er war fest überzeugt, daß die jüdische Nation als solche keine politische, sondern bloß mehr eine geistige Rolle zu spielen habe. In dieser Beziehung hatte er sich zum vollendeten Römer entwickelt. Daran zweifelte er keinen Augenblick, daß nur mehr römische Legionen auf Siege hoffen durften, und daß einzig die römische Macht herrschen sollte über Länder und Meere. Dabei blieb er aber insofern ein eingefleischter Jude, als er seine Stammesgenossen für die begabtesten und vorzüglichsten Menschen hielt. Deshalb wird er nie müde, jüdische Geschichte, Einrichtungen, Persönlichkeiten in den Tönen höchsten Lobes zu preisen und vor der griechisch-römischen Welt zu erheben. „Bei dem Nachweise dieser Vorzüge folgte er aber nicht den jüdischen Maßstäben, sondern den griechischen. Daraus ergab sich dann, daß er erstlich mit großer Virtuosität die charakteristischen Züge der Religion, der Geschichte und der Eigenart dieses Volkes (auf Kosten der Wahrheit) hellenisierte, und daß er ferner auch die Erscheinungen in der Geschichte des Volkes, die die echten Juden nicht billigten, rühmend hervorhob, wenn er annehmen durfte, daß sie das Interesse und den Beifall der Griechen erregen würden.“²⁾

Das alles gilt insbesondere von den „*Altertümern*“ des Josephus. Sie wollen ein Denkmal sein, das der berühmte Schriftsteller seinem politisch vernichteten Volke weihet, ein Spiegel jüdischer

¹⁾ *Bellum judaic.* VI, 5, 4. — ²⁾ Harnack a. a. O. 1051.

Denkwürdigkeiten, den er den Römern vor Augen hält. Alle jüdischen Sekten und Parteiführer von Augustus bis zum Untergang der Stadt Jerusalem finden in dieser Galerie ihren Platz. Es wäre demnach ganz unverständlich, wenn Jesus nicht in entsprechender Weise erwähnt würde. Das um so mehr, als Josephus ausführlich über Johannes den Täufer berichtet und selbst „Jakobus, den Bruder Jesu, des sogenannten Christus“ namhaft macht.¹⁾ Josephus wird also auch von Jesus gesprochen haben. Und zwar wird er es getan haben in einer Weise, welche die römischen Leser zur Bewunderung hinreißen mußte. Würde ihn nicht die Liebe zur Wahrheit dazu bewogen haben, so doch sicher seine jüdische Ruhmseligkeit und vielleicht nicht zuletzt die Rücksicht auf römische Christen. Als Josephus sein Werk in Rom fertigstellte, gehörten bereits Leute aus den höchsten Klassen der Gesellschaft und sogar Mitglieder der kaiserlichen Familie dem christlichen Bekenntnisse an. Titus Flavius Clemens und seine Gemahlin Domitilla waren Christen. In Anbetracht dessen ist es nicht denkbar, daß Josephus, der sich nicht genug tun kann mit Schmeicheleien gegen die Flavier, über Jesus nichts schrieb. Er mochte die Persönlichkeit des Heilandes nur halbwegs richtig würdigen und seiner Religion teilnahmslos oder direkt ablehnend gegenüberstehen; aber sie mit Schweigen übergehen, durfte und wollte er sicher nicht.

Sehen wir von zwei Eintragungen, die wir gesondert behandeln werden, ab, so befremdet uns die Jesus-Stelle aus dem Munde des Josephus gar nicht mehr. Hören wir nur:

„Zu jener Zeit lebte aber Jesus, ein weiser Mensch, wenn anders man ihn einen Menschen nennen darf. Denn er war ein Vollbringer wunderbarer Werke, ein Lehrer der Menschen, die mit Lust das Wahre aufnehmen.“ Hier klingt jedes Wort selbstverständlich. Als weiser Mann, und zwar als ein außergewöhnlicher Weiser, als ein Uebermensch und Heros des Geistes mußte Jesus den Hellenen vorgestellt werden, da diese sich immerfort ihrer Weisen und Geistesriesen rühmten: „Ein weiser Mensch, wenn anders man ihn einen Menschen nennen darf.“ Dann werden die zwei Seiten der Wirksamkeit Jesu hervorgehoben, seine Wundertaten, die sogar von den Juden zugestanden, und die Lehrweisheit, ob deren auch die griechischen Philosophen gepriesen wurden: „Ein Vollbringer wunderbarer Werke, ein Lehrer derer, die das Wahre mit Lust aufnehmen.“

¹⁾ Antiq. XVIII, 5, 2; XX, 9, 1. Die Echtheit dieser Stellen ist zwar ebenfalls hin und wieder bezweifelt worden. Die dagegen vorgebrachten Gründe sind jedoch so nichtig, daß die jüngsten Forscher Dibelius (Die urchristliche Ueberlieferung von Johannes dem Täufer, 1911), Harnack (a. a. O. 1046), Vint (l. c. 13 sq.) u. a. ihrer nicht einmal mehr Erwähnung tun, sondern die Johannes- und Jakobus-Stellen einfach als echt voraussetzen.

„Und viele Juden, aber auch viele aus der hellenischen Welt hat er an sich gezogen.“ Sowenig diese, in ihrer zweiten Hälfte schiefe Darstellung von einem Christen verstanden würde, so leicht verstehen wir sie von Josephus. Er würde es nicht fertig gebracht haben, den Hellenen zu sagen, Jesus habe nur unter den Juden Anhänger gefunden. Bei seiner mangelhaften Kenntnis der christlichen Urfänge wird Josephus auch wirklich angenommen haben, die seinerzeit in der christlichen Gemeinschaft zahlreich vertretenen Heiden seien auch von jeher und schon zu Lebzeiten Jesu darin vertreten gewesen. Daher schreibt der Verfasser der „Altertümer“ kurzweg: „Viele Juden, aber auch viele aus der hellenischen Welt hat er an sich gezogen.“

„Und als ihn auf Anzeige unserer vornehmsten Männer Pilatus zum Kreuze verurteilt hatte, so ließen doch diejenigen, die ihn zuerst geliebt hatten, nicht ab. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend. . . . Und noch bis jetzt hat die Sippe der Christen, die nach ihm genannt werden, nicht aufgehört.“ Alles ist hier begreiflich, wenn wir an Josephus denken. In solchem Zwielfichte mußte er den Tod Jesu sehen und darstellen. In Anbetracht dieses schmachvollen Unterganges Jesu, sowie des täglichen Auftretens und Verschwindens neuer Religionsercheinungen unter den griechischen Zeitgenossen mußte er es höchst verwunderlich finden, daß die Jünger des Herrn nach wie vor liebend an ihrem gekreuzigten Meister hingen, und daß immer neue Anhänger sich zu den alten gesellten. Als „Nation“ mußte er die Christen vorstellen, weil Juden und Heiden die Religion nicht ohne nationales Gepräge und nationale Grenzen zu denken vermochten. Eine ernste Schwierigkeit bietet nicht einmal der Mittelsatz: „Er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend.“ Ein Wiederauftreten nach dem Tode wurde damals von manchen Persönlichkeiten behauptet. Herodes vermeinte in Jesus den wiedererstandenen Johannes den Täufer zu sehen, indes die Juden ihn für Johannes, Jeremias, Elias oder einen anderen wiedergekehrten Propheten hielten.¹⁾ Auch bei Griechen und Römern ging die Rede von Toten und Begrabenen, die zum Leben zurückgeführt seien.²⁾ Ein derartiges Wunder von einem seiner Stammesgenossen erzählen zu können, mußte Josephus mit Behagen erfüllen.

Nur zwei Eintragungen in dem Jesus-Abschnitte der „Altertümer“ lassen sich schwerlich auf Josephus zurück-

¹⁾ Mt 14, 2; 16, 14. — ²⁾ Plinius der Ältere, geb. 23 n. Chr., berichtet mehrere derartige Erzählungen (*Naturalis historiae* lib. VII, 53) und fügt bei: „Es gibt Beispiele von Menschen, die nach dem Begräbnis wieder gesehen worden sind; allein wir übergehen sie, denn unser Zweck ist, die Werke der Natur, nicht die Wunder kennen zu lernen“ (l. c.). Daß Plinius selbst solchen Erzählungen gegenüber skeptisch blieb, sagt er aber nachher doch (l. c. VII, 55, 56).

führen. Einmal die Bemerkung: „Der Christus war er“ (*Ὁ χριστός οὗτος ἦν*); sodann die andere: „Dieses und tausend anderes Wunderbare hatten die Propheten von ihm geredet.“ Beide Sätze sind im Grunde gleichbedeutend. Wie nur derjenige Anspruch auf den messianischen Titel hat, in welchem die messianischen Weissagungen der Propheten erfüllt worden sind, so darf demjenigen, auf welchen die prophetischen Verkündigungen zutreffen, die Messianiät nicht abgeprochen werden.

Der Versuch nun, die beiden Aussagen, daß Jesus der Messias sei und daß die messianischen Weissagungen an ihm sich erfüllt haben, dem Josephus zuzuschreiben, ist fast unzählige Male gemacht worden. Soeben bietet Harnack nochmals alles auf, was man zu Gunsten ihrer Echtheit vorbringen kann.¹⁾ Allein alles beweist nur, daß gegen die Annahme nicht aufzukommen ist, als seien diese zwei Sätze nachträglich ins Werk des jüdischen Geschichtschreibers eingeschaltet worden. Josephus aber kann sie nicht geschrieben haben.

Einmal würde er damit, wenigstens äußerlich und zum Scheine, ein glattes Bekenntnis zu Christus abgelegt haben. Jesus als den Messias und Träger des alttestamentlichen Messianismus bezeichnen, war vor Heiden, Juden und Christen gleichwertig mit der Befehrung zum Christentum.

Sodann hätte Josephus mit den in Frage stehenden Sätzen sich selbst widersprochen. Im „Jüdischen Krieg“²⁾ versichert er, die „doppelsinnigen Prophetensprüche“ seien einzig auf Kaiser Vespasian zu deuten, und dieser und kein anderer sei der „Messias“. Und jetzt sollte er denselben Lesern und derselben flavischen Kaiserfamilie versichern, Jesus von Nazareth sei der von den Propheten geweissagte Christus? Im 20. Buche der „Antiquitäten“ wird Jesus überdies nur als der „sogenannte Christus“ bezeichnet.³⁾ Das wäre geradezu unverständlich, wenn er von Josephus kurz vorher im 18. Buche als „der Christus“ schlechthin bezeugt worden wäre. Entweder stand also die Stelle: „Der Christus war er“ ursprünglich gar nicht in den „Antiquitäten“, oder sie trug die Fassung: „Der sogenannte Christus war er.“ In beiden Fällen mußte die andere Stelle wegfallen: „Dieses und tausend anderes Wunderbare hatten die Propheten von ihm geweissagt.“

Zu diesen inneren Schwierigkeiten gegen die Echtheit der genannten zwei Sätze gesellt sich eine äußere. Origenes berichtet nämlich sehr bestimmt, Josephus „habe Jesus nicht als Christus anerkannt“.⁴⁾ Daraus hat man freilich mit Unrecht den Schluß gezogen, der ganze Jesus-Abschnitt der „Antiquitäten“ sei dem Ori-

¹⁾ A. a. O. 1054—1056; 1061—1063. — ²⁾ VI, 5, 4. — ³⁾ Antiqu. 20, 9, 1. — ⁴⁾ Origenes, Comment. in Matthaeum X, c. 17; Contra Celsum I, 47; II, 3, ed. Lommatzsch III, 46; XVIII, 87, 161.

genes unbekannt gewesen.¹⁾ Das aber folgt jedenfalls daraus, daß es zur Zeit des Origenes Handschriften der „Altertümer“ gab, welche das Zeugnis, daß Jesus der Messias gewesen und daß in ihm die messianischen Weissagungen des Alten Testaments in Erfüllung gegangen seien, nicht enthielten.

Wenn dieses Zeugnis gleichzeitig oder schon vorher in jener anderen Handschrift stand, welche die Stammhalterin aller heute vorhandenen Codices wurde, so ist wohl dabei an eine sehr frühe Interpolation zu denken. Ein christlicher Abschreiber wird bei Antiqu. XVIII, 3, 3 die Randglossen gemacht haben: „Der war der Christus . . . Dieses und tausend anderes Wunderbare hatten Propheten über ihn geredet.“ Eine nachfolgende Hand schob die zwei Beisätze in den Text ein. Wer irgendwie mit den Gepflogenheiten der Kopisten aus älterer Zeit vertraut ist, weiß, daß ähnliche Interpolationen auf ganz gleichem Wege in fast alle Handschriften hineingerieten.

Unsere Ansicht über die Echtheit und teilweise Interpolation des Jesus-Abschnittes der „Altertümer“ dürfte vielleicht eine Bestätigung finden durch einen ähnlichen Text, welcher in der slawischen Uebersetzung des „Jüdischen Krieges“ steht. Josephus schrieb das „Bellum judaicum“, wie er in der Vorrede sich selbst äußert, zuerst (um 75) in seiner aramäischen Muttersprache „für die Barbaren im oberen Asien“ und übertrug das Werk später (um 93) ins Griechische zum Zwecke weiterer Verbreitung unter den Römern. Bis vor kurzem war nur die griechische Uebersetzung bekannt, welche nicht von Christus spricht. A. Berendts machte dann darauf aufmerksam, daß die altslawische Textrezension, welche nach seinem Urteil auf den aramäischen Urtext zurückgehen soll, umfangreiche Abschnitte enthalte über Johannes den Täufer, Jesus Christus und seine Jünger.²⁾ Der Text dieser Abschnitte selbst umfaßt volle sieben Seiten.³⁾ Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, die Hauptstelle über Christus, die uns unmittelbar interessiert, mitzuteilen. Sie ist in den slawischen Handschriften zwischen „Bellum judaicum“ II, 9, 3 und 4 der griechischen Ausgabe eingeschaltet.⁴⁾ Sie lautet:

„Damals trat ein Mensch auf, wenn es auch geziemend ist, ihn einen Menschen zu nennen. Sowohl seine Natur, wie seine

¹⁾ Noch Batiffol, Orpheus et l'Evangile 19 leugnet die Echtheit des ganzen Abschnittes unter ausschließlicher Berufung auf die angeführten Worte des Origenes, indes Harnack die Äußerung des Origenes nicht einmal erwähnt. — ²⁾ Berendts veröffentlichte 1906 diese Abschnitte mit einer kritischen Abhandlung darüber in den „Texten und Untersuchungen für die altchristliche Literatur“, herausgegeben von Gebhardt und Harnack, Neue Folge XIV, 4. Heft: „Die Zeugnisse vom Christentum im slawischen De bello judaico des Josephus.“ — ³⁾ A. a. O. 6—12. — ⁴⁾ Nicht zu verwechseln damit ist die Christus-Stelle, welche sich in einzelnen lateinischen Uebersetzungen des Bell. jud. findet. Diese letztere ist buchstäblich den Antiquitates entnommen.

Gestalt waren menschlich, seine Erscheinung aber war mehr als menschlich. Seine Werke jedoch waren göttlich, und er wirkte Wunder: taten, erstaunliche und kräftige. Deshalb ist es mir nicht möglich, ihn einen Menschen zu nennen. Wiederum aber, auf das allgemeine Wesen sehend, werde ich (ihn) auch nicht einen Engel nennen. Und alles, was er wirkte, durch irgend eine unsichtbare Kraft, wirkte er durch Wort und Befehl. Die einen sagten von ihm, daß der erste Gesetzgeber (scil. Moses) auferstanden sei von den Toten und viel Heilungen und Künste darweise. Die andern aber meinten, daß er von Gott gesandt sei. . . . Und man sagte, daß jener, nachdem er getötet war, nach der Bestattung im Grabe nicht gefunden wurde. Die einen nun geben vor, er sei auferstanden, die andern aber, daß er gestohlen sei von seinen Freunden. Ich weiß aber nicht, welche richtiger sprechen.“¹⁾

Daß dieser slawische Abschnitt mit demjenigen der „Altertümer“ verwandt ist, springt sofort in die Augen. Ebenso, daß im ersteren gerade jener spezifisch christliche Einschlag fehlt, welcher den letzteren verdächtig macht. Jesus wird im slawischen Josephus wohl noch als ein ganz außerordentlicher Mann, als Uebermensch und gewaltiger Wundertäter geschildert; hingegen geschieht keine Erwähnung mehr davon, daß die alttestamentliche Weissagung an ihm erfüllt worden und daß er folglich der Messias sei. Die Jesus-Stelle der „Altertümer“ würde so in neues Licht gerückt werden, wenn das Parallelstück des slawischen „Jüdischen Krieges“ sicher echt wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Es ist schon zweifelhaft, ob die slawische Uebersetzung im großen und ganzen auf das aramäische Original zurückgeht. Wäre aber letzteres auch zutreffend, so würde damit für das Jesus-Kapitel insbesondere noch nichts ausgemacht sein. Auch dann müßte man noch fragen: Fand sich dieses Kapitel ebenfalls bereits im aramäischen Werk des Josephus, oder wurde es erst nachträglich von einem Fälscher eingeschmuggelt? Die Frage bleibt offen. Sie darf zunächst bestimmt dahin beantwortet werden, daß kein Christ für eine solche Fälschung in Betracht kommt. Kein Christ, auch kein Judenchrist konnte so zweideutig und skeptisch über den Heiland schreiben. Im Munde eines Juden hingegen ist eine derartige Redeweise durchaus begreiflich. Daß ein Jude dahinter steckt, wird noch deutlicher, wenn wir die Aussagen des slawischen „Jüdischen Krieges“ über Johannes den Täufer, die Jünger Jesu und ihre pharisäische Gegnerschaft miterwägen. Sie sind so antichristlich und echt jüdisch gehalten, daß überhaupt nur ein Jude als ihr Verfasser in Betracht fallen kann.²⁾ Zweifelhaft ist nur, ob an

¹⁾ Verendts a. a. D. 8 f. 12. — ²⁾ Das hat Reinhold Seeberg, Von Christus und dem Christentum, Berlin, Runge 1908, 54—56 schlagend bewiesen gegenüber Schürer, Theologische Literaturzeitung 1906, 265 f. Doch nimmt Seeberg a. a. D. 59 mit Recht an, ein christlicher Abschreiber habe in sehr alter Zeit dem jüdischen Texte noch einige christliche Richter aufgesteckt.

Josephus selbst zu denken sei oder an einen seiner Stammesgenossen. Berendts entscheidet sich für Josephus,¹⁾ Seeberg für einen jüdischen Interpolator aus der Wende des ersten christlichen Jahrhunderts.²⁾ Das Problem harret noch der endgültigen Lösung.

Wie immer die Sache sich verhalten mag, es darf heute nicht mehr daran gerüttelt werden, daß der berühmte jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius entweder in seinen beiden Hauptwerken oder dann doch in einem derselben, in den „Jüdischen Altertümern“, von Jesus geschrieben hat. Bei all seiner Voreingenommenheit gegen das Christentum kann er nicht umhin, mit Bewunderung und Staunen zu dem Manne von Nazareth aufzublicken. Wohl glaubte er nicht an Jesus. Daß Jesus der Messias sei und daß in ihm die messianische Prophetie des Alten Bundes sich erfüllt habe, hat er jedenfalls auch nicht bezeugt. Aber daß die Erscheinung Jesu einen übermenschlichen Eindruck machte; daß er ein Lehrer tiefster Weisheit und ein Vollbringer wunderbarer Taten war und eben deshalb die aufrichtigen Wahrheitsucher unwiderstehlich an sich fesselte — bekennt Josephus vor den jüdischen und heidnischen Zeitgenossen.

Papst Pius VII. und Napoleon I.

Ein Erinnerungsblatt an das Jahr 1814.

Von Dr. Josef Höller C. SS. R., Mautern (Steiermark).

Es ist der 24. Mai 1814. — Das ewige Rom erlebte einen Freudentag, wie er in den Annalen der Papstgeschichte nur selten zu verzeichnen war. Unter dem feurigen, nicht endenwollenden Jubelruf des Volkes hie't Papst Pius VII., der schmergeprüfte Greis, seinen Einzug in die Hauptstadt der Christenheit. Am Ponte Molle — dort, wo vor mehr als 1500 Jahren das heilige Kreuz, das Zeichen der blutigen Erlösung, den ewig denkwürdigen Sieg über die heidnische Barbarei erröcht — fand die feierliche Begrüßung des Papst-Königs statt. Eine Deputation aus Prälaten und weltlichen Herren brachte dem Statthalter Christi ihre Huldigung dar. Die Begeisterung stieg so hoch, daß man die Pferde des päpstlichen Wagens ausspannte. An ihrer statt ergriffen 24 Jünglinge aus den vornehmsten Familien Roms die festlich geschmückte Kutsche und zogen sie unter dem Frohlocken der Bevölkerung durch die Porta del Popolo nach St. Peter und von da nach dem Quirinal, dem päpstlichen Palaste. Es war ein Triumphzug, wie ihn Rom vielleicht

¹⁾ Berendts a. a. D. 28—79. — ²⁾ Seeberg a. a. D. 65 f. Die Gründe für diese frühe Datierung der Interpolation s. bei Seeberg 57 und Berendts 15—28. Auch Johann Frey, Der slavische Josephusbericht über die urchristliche Geschichte (1908), hält die Interpolation für sehr alt und mißt ihr ansehnliche Bedeutung zu.